

Die Wiener Sommerkinos erzielen Rekorde

Wien. Hohe Temperaturen, kaum Regen oder Gewitter – ideale Bedingungen für Kino unter freiem Himmel. Und so haben die Wiener Sommerkinos in den vergangenen Wochen denn auch Rekordergebnisse erzielt: Mit mehr als 15.000 Besuchern verzeichnete das von Viennale und Filmarchiv Austria programmierte „Kino wie noch nie“ im Augarten, das am Sonntag zu Ende ging, die erfolgreichste Spielzeit bisher. Bereits im Juli durfte sich „Kino unter Sternen“ am Karlsplatz bei freiem Eintritt über 19.000 Besucher freuen. Auch das „Kino am Dach“ auf der Stadtbücherei, das durch Wien tourende Volkino und das Kurzfilmfestival espresofilm jubeln knapp vor Ende der Freiluftsaason über Rekordzahlen.

Gutes Programm zieht

„Wir haben richtig tolle Zahlen“, freute sich Andreas Kous von der Wiener Firma St. Balbach Art Produktion, die sowohl für das „Kino am Dach“ als auch für das seit 24 Jahren aktive Volkino verantwortlich zeichnet. Auch wenn er noch keinen Gesamtüberblick habe, da beide Open-Air-Kinos bis in den September hinein Programm bieten, wurde das Volkino heuer von durchschnittlich 300 bis 1500 Personen pro Standort besucht. Auch beim „Kino am Dach“, das 280 Plätze bietet, wurden „teilweise dutzende Leute heimgeschickt“. Die Fülle an Angeboten scheint dabei kein Problem: „Das befruchtet sich gegenseitig, alle profitieren vom guten Programm.“

In einer eigenen Liga spielt dagegen das Filmfestival am Rathausplatz, das auf internationale Gastronomie und klassische Musik auf der Leinwand setzt. Nach dem „besten Juli bisher“ sei man auch „mit dem August sehr zufrieden“, hieß es dazu von Seiten des Stadt Wien Marketing. Bereits zur Halbzeit lockten die Opern- und Konzertproduktionen rund 355.000 Gäste auf den Rathausplatz. Das sommerliche Festival läuft noch bis 1. September. ■

Salzburger Festspiele: Optimierte Rückkehr von Bellinis „Norma“



Cecilia Bartoli (r.) und Rebeca Olvera begeistern bei der Neuauflage der Bellini-Oper. Foto: Hans Jörg Michel

Feurige Direktorin

Von Reinhard Kriechbaum

Die Flöte hat an ihrem Solo im „Casta Diva“ seit Pfingsten ordentlich geübt. Auch sonst ist jetzt im Orchester La scintilla, der Originalklang-Crew von der Zürcher Oper, vieles intakt, was bei der Premiere von Bellinis „Norma“ bei den Salzburger Pfingstfestspielen noch etwas disparat wirkte.

An so manches hat man sich ja erst gewöhnen müssen: vor allem an die Rückführungen auf den originalen Notentext, der mit dieser Produktion erstmals für eine Bühnenaufführung umgesetzt wird. Giovanni Antonini, der zu Pfingsten Tempi gelegentlich unendlich zerdehnte, hat die Sache jetzt dramaturgisch entschieden besser im Griff. Eine „Neue Langsamkeit“ für Bellini zeichnet die Aufführung nach wie vor aus, und das entscheidende Stocken des Pulsschlages gibt mancher Szene Gewicht. Nach wie vor wird sehr bestimmend mit den Bläserfarben gemalt, wogegen die Streicher eher im Hintergrund stehen. Aber das

gehört zu diesem grundsätzlich neuen „Norma“-Hörbild wie die deutlichen Rubati, mit denen Antonini die Musik im hochromantischen Zeitalter verortet.

Hatte Cecilia Bartoli den heftigen Emotionen bei der Premiere sehr viel Vibrato mitgegeben, wirkt ihre Stimme jetzt entschieden genauer geführt. Die feinen Fiorituren kommen umso präziser und bestätigen: Nach Bellinis ursprünglicher Absicht steht diese Rolle ganz und gar nicht für belcanteske Koloraturen-Maschinerie. Es ist Bekenntnismusik fast ohne Beispiel.

Rebeca Olvera als Adalgisa, jene junge Frau, in die sich der Prokonsul Pollione verliebt hat und dererwegen er Norma mit ihren zwei Kindern sitzenlässt: vom Timbre her eine andere Welt, die spannendste Momente beschert. John Osborn als Pollione ist in die Tenorpartie merklich hineingewachsen, was gestalterischen Nachdruck betrifft und auch die höhen-sichere Selbstverständlichkeit.

Zu Pfingsten hat sich das Premierenpublikum vorbehaltlos für die Regie durch Moshe Leiser und Patrice Caurier ausgesprochen, nun gaben sich die Besucher weniger euphorisch (aber nicht ablehnend). Die Handlung ist verlegt in die Resistance, vielleicht im Franco-Spanien. Norma ist nicht Priersterin, sondern Schuldirektorin, Adalgina Junglehrerin; die Schule dient Freischärlern als konspirativer Treffpunkt. Die Dreiecksbeziehung wird auch in diesem übergestülpten Plot glaubwürdig erzählt. Norma und ihr zu spät reuiger Pollione landen nicht auf dem Scheiterhaufen, sondern werden samt Schule abgepackelt. Mit so viel Rauch, dass die Protagonisten beim Schlussbeifall längere Zeit nur als Schemen zu erkennen waren. ■

Oper
Norma
Salzburger Festspiele
Wh.: 20., 24., 27. und 30. August
★★★★☆

Ein Gestalter ist eindeutig zu wenig

Von Judith Belfkih

Alexander Pereira mag es groß. Und mit großen Namen gespickt. Der tiefere künstlerische Sinn steht da bei den diesjährigen Salzburger Festspielen oft erst an hinterer Stelle. Wie bei Benjamin Britens „War Requiem“ am Sonntag im Großen Festspielhaus. Die Würdigung zum 100. Geburtstag des Komponisten blieb eine äußerst fragwürdige.

Coro und Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia erwiesen sich nicht als Britten-Experten. Unter der Leitung von Antonio Pappano nahm das Werk wenig Konturen an. Der Chor bewies, dass er leise singen kann, von Deutlichkeit oder gar Expressivität jedoch keine Spur. Undifferenziert und blass blieb auch das solistisch sehr geforderte Orchester.

Netrebko als weißer Engel

Dass Anna Netrebko (gekleidet als weißer Engel) den Sopranpart des Werkes singen kann, war nicht die Frage. Die Vorzüge ihrer Stimme kamen jedoch nicht zur Geltung. Man hätte sie lieber in einem anderen Konzert gehört. Thomas Hampson gestaltete den Baritonpart souverän, stieß aber an Grenzen. Und so lag es an Ian Bostridge alleine, an die große expressive Kraft, die in diesem Werk steckt, zu gemahnen. Die eindringliche und erschütternde Botschaft des Pazifisten Britten, sein filigran monumentales Mahnmal gegen den Krieg, es klang alleine in der glasklaren und doch so ausdrucksstarken Gestaltung des Tenorparts an. Bostridge zeigte damit aber auch, was die anderen Beteiligten ungenutzt in der Partitur liegen ließen.

Es gehört zur Aufgabe von Festspielen, einzigartige oder ungewöhnliche Kombinationen von Künstlern und Werken zu präsentieren. Wenn es Sinn macht. ■

Konzert
War Requiem
Salzburger Festspiele
★★★★☆

Auch die Grillen machen wieder Stimmung

Von Stephan Burianek

Das Grafenegg-Festival trumpft mit dem Who-is-who der Klassikwelt auf.

Grafenegg. Sie sei nur wegen Elisabeth Kulman hier, verlautete eine Besucherin beim Gang zum Grafenegger Wolkenturm. Sie wusste zu diesem Zeitpunkt hoffentlich, dass die gefeierte Sängerin bei der Festivaleröffnung nur kurz zu hören sein würde. Denn für mehr als die Dauer eines vertonten Gedichtes lässt Gustav Mahlers Dritte Symphonie die Solostimme nicht zu Wort kommen. Die ersehnte Stelle erklingt im vierten der sechs Sätze, also nach der Pause. Der Kulman-Fan musste zunächst einmal warten.

Allein Mahlers Kopfsatz dauert länger als eine halbe Stunde. Kräftig und entschieden solle er sich anhören, schrieb der damals 35-Jährige in die Partitur. Dieses Cardio-Training für Musiker verlangte dem Tonkünstler-Orchester unter Chefdirigend Andrés Orozco-Estra-

da einiges ab. Analytisch legte der Dirigent die zahlreichen Motive des bläserlastigen Satzes frei und hielt sich dabei entschlossen an das mehrfach wiederkehrende Marschthema, was mitunter militärisch polternd und allzu schwerfällig klang.

Luxusbesetzung Kulman

Nach der Pause war naturgemäß alles anders: Pan war erwacht, die Blumen sprachen auf der Wiese. Bravourös leichtfüßig bewegte sich Orozco-Estrada mit den Tonkünstlern durch die „zweite Abteilung“ der Megasymphonie. Wenig überraschend erwies sich Elisabeth Kulman als Luxusbesetzung, die „Zarathustras Mitternachtslied“ mit einer unvergleichlichen Klarheit und Feinfühligkeit erfüllte. Stimmungsvoll auch, dass nach ihren Schlussworten „tiefe, tiefe



Leichtfüßige bis polternde Klänge: Orozco-Estrada. Foto: Sigmund

Ewigkeit“ die Grillen aus dem Grafenegger Schlosspark einsetzten. Fabelhaft auch die Damen des Wiener Singvereins, die gemeinsam mit den Wiener Sängerknaben dann noch den Gesang der Engel intonierten. ■

Eine Österreichpremiere gab es an diesem Abend ebenfalls: „Amphitheatre“ (2000) von Brett Dean ist ein wunderbar stimmungsvolles Werk, in dem die Melancholie antiker Ruinen durch eine fantasiehafte Rückbesinnung auf vitale Zeiten glorreich durchbrochen wird. Der Australier ist Grafeneggs diesjähriger Composer in residence, was in den kommenden Wochen eine nähere Beschäftigung mit seinem Schaffen ermöglicht. Für den 31. August ist die Uraufführung eines Grafenegger Auftragswerks geplant.

Wie in den Jahren zuvor liest sich das restliche Festivalprogramm wie ein Who-is-who der Klassikszene: Solisten wie Vadim Repin (24. August), Anne-Sophie Mutter (29. August) und Diana Damrau (1. September) werden gemeinsam mit ebenso namhaften Klangkörpern (Stichworte: Pittsburgh, Mariinsky, Philharmoniker, Concertgebouw) unter Dirigenten wie Valery Gergiev, Lorin Maazel, Daniele Gatti und Esa-Pekka Salonen auftreten. ■

Kurz notiert

Bregenzer Festspiele gehen mit Rekord zu Ende

Die Bregenzer Festspiele klangen am Sonntag mit der für heuer letzten Aufführung von Mozarts „Zauberflöte“ aus. Seit 17. Juli besuchten laut Angaben des Festivals 259.425 Besucher die rund 80 Veranstaltungen. Größten Anteil am Erfolg hatte naturgemäß „Die Zauberflöte“, die in 28 ausverkauften Vorstellungen 202.663 Besucher anzog. Damit überflügelte das Werk die bisher bestverkaufte Oper auf der Seebühne: 2009 mobilisierte „Aida“ 201.258 Besucher. Nur das Musical „West Side Story“ hatte noch mehr Publikum als die „Zauberflöte“.

Deutscher Musikmarkt wächst erstmals wieder

Nach jahrelanger Durststrecke ist der deutsche Musikmarkt wieder auf Wachstumskurs. Im ersten Halbjahr legten die Erlöse dank Downloads und Musikstreaming um 1,5 Prozent zu. Wiewohl der Online-Sektor auch in Österreich wächst, waren die Gesamtumsätze hier weiterhin rückläufig.